

# Emotionale Diskussion um ehemalige Baracken

**Wie kann Erinnerung an ehemaliges KZ Thalham funktionieren? Jetziger Grundbesitzer ist sauer**

VON NICOLE SUTHERLAND

**Obertaufkirchen** – Nach dem unerwartet großen Zulauf zum Vortrag über das KZ Thalham riefen Kreisheimatpfleger Peter Huber und der Vorsitzende des „Vereins für das Erinnern“, Franz Langstein, zu einer Ideensammlung auf. Am Abend in der Brauereigaststätte Stierberg waren einige Ideengeber zusammengekommen, die sich Gedanken machten, wie an die Gräueltaten des Naziregimes erinnert werden kann, damit nicht noch einmal ein Unrechtsstaat in Deutschland entstehen kann.



Über ein „unbequemes Denkmal“, wie das KZ in Thalham, wurde emotional diskutiert. FOTO SUTHERLAND

In Thalham stehen zwei Baracken, die 1944 im Krieg von den Nazis gebaut wurden. In ihnen war ein Unterkommando der Organisation „Todt“ untergebracht, ein Außenlager des Rüstungswerks im Mühldorfer Hart. Die Gefangenen arbeiteten in der angrenzenden Kiesgrube. Der Lagerbereich in Thalham bestand aus drei von einander getrennten Lagern. In den beiden erhaltenen Baracken waren etwa 50 italienische Zwangsarbeiter untergebracht. Dahinter am Bach lagen zwei weitere Baracken des KZ-Lagers, für im Durchschnitt 100 Männer. Es wurde Judenlager genannt.

Der größte Teil der drei Lager war das „Arbeitserziehungslager“. Es war mit Stacheldraht eingezäunt, wie auch die Baracken des KZs am Bach. Es lag rechts auf einem Wiesenhang zwischen dem sogenannten Kirchweg und der Kiesgrube und bestand aus mehreren Holzbaracken. Vermutlich unterstand es direkt der Gestapo. Dort waren mindestens 200 Männer unterschiedlicher Nationalitäten gefangen.

Das Grundstück, auf dem die beiden, heute noch sichtbaren Baracken stehen, wurde damals für den Bau beschlagnahmt. Einen Grundbucheintrag gibt es darüber nicht. In den 1990er-Jahren wurde der ganze Lagerkomplex unter Denkmalschutz gestellt.

Am Abend in Stierberg gab Kreisheimatpfleger Peter Huber einen Überblick über den Umgang mit baulichen Resten und Beispiele für die Erhaltung in der näheren Umgebung von Obertaufkirchen.

Zum Umgang mit Relikten der NS-Zeit sagte er abschließend: „Patronenhülsen, Stacheldrahtfragmente haben eine emotionale Bedeutung. Eine leere Patronenhülse in einem KZ verheißt nichts Gutes.“ Daher sollen diese Relikte angemessen bewahrt werden, denn wenn die Zeitzeugen wegsterben, erzählen die Relikte die Geschichte.

Anschließend fand eine Diskussion statt. Der heutige Besitzer des Grundstücks, auf dem die beiden Baracken stehen, meldete sich zu Wort. Er möchte namentlich nicht genannt werden. Der Name ist der Redaktion bekannt. Ihn ärgert die Aufmerksamkeit an seinem Grundstück, denn Leute kommen und laufen auf seinem Grund herum. Er hat Schilder aufgehängt, die das Betreten untersagen, doch sie werden ignoriert.

Damals sei seine Familie enteignet und die Baracken einfach hingebaut worden – und heute sei es wieder so, schimpfte er. Andreas Huber entgegnete, er habe sich im Geschichtsstudium intensiv damit beschäftigt. „Mein Professor war auch der Meinung, man müsse alles probieren, um das zu erhalten. Es war eines der schlimmsten Außenlager die es gab, von der Sterberate her. Mit einer Todesquote von 70 oder 80 Prozent. Ich finde den Vergleich schwierig, zu sagen, das ist das Gleiche wie vor 80 Jahren.“

Franz Langstein wusste: „Es hätte in den 50er-Jahren ein Antrag auf Entschädigung gestellt werden müssen. Was kann man machen unter diesen schwierigen Rahmenbedingungen, damit die Eigentümer nicht so belastet sind?“

Der Vorschlag aus der Versammlung kam, ein- bis zweimal im Jahr, etwa zum Tag des offenen Denkmals und zum Volkstrauertag, eine Gedenkfeier vor dem Grundstück abzuhalten. Erhard Bosch sagte, auch eine Stele am Grundstücksrand aufzustellen, die über das KZ informiert, wäre eine Idee. Dann müssten die Leute nicht mehr auf das Grundstück gehen. Die Baracken seien baufällig, es sei auch gefährlich, sie zu begehen. Der Vorschlag, die Baracken zu versetzen, wurde diskutiert. Doch es würde Millionen kosten und das gesamte Areal wäre immer noch ein Bodendenkmal.

Peter Huber senior fragte, ob die Gemeinde das Grundstück erwerben könne. Franz Langstein beendete die Diskussion: „Zunächst sollten wir die erste Stufe der Treppe nehmen, ob der Eigentümer sich vorstellen könnte, eine Stele am Grundstücksrand aufzustellen. Das Wichtigste spielt sich im Kopf ab, aber es braucht auch Orte, wo man hingehen kann.“